

Paul Thieme

18.3.1905 – 24.4.2001



Am 24. April 2001 verstarb in London im Alter von 96 Jahren nach einem schaffensreichen Leben Paul Thieme, Professor emeritus für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Tübingen und seit 1983 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Paul Thieme wurde am 18. März 1905 in Berlin als Sohn einer alten Thüringer Pfarrersfamilie geboren. Im Eisenacher Gymnasium, wo er 1923 sein Abitur machte, lernte er nicht nur Griechisch und Latein, sondern konnte dazu Hebräisch wählen. Außerdem begann er noch während seiner Schulzeit, allein Sanskrit zu lernen.

Von 1923 an studierte Thieme Indogermanische Sprachwissenschaft, Indologie und Iranistik an der Universität Göttingen bei Eduard Hermann, Emil Sieg und Friedrich C. Andreas. Von 1925 bis 1926 studierte er in Berlin bei Wilhelm Schulze und Heinrich Lüders. Danach kehrte er nach Göttingen zurück, wo er 1928 im Fach Indologie mit der preisgekrönten Dissertation *Das Plusquamperfektum im Veda* promoviert wurde. Im Jahre 1932 habilitierte er sich – mit 27 Jahren – in Göttingen zum Privatdozenten im selben Fach mit der Arbeit *Pāṇini und der Veda*. Von 1932 bis 1935 hielt sich Thieme in Indien als Lektor für Französisch und Deutsch an der Universität Allahabad auf. Dort hatte er die ungewöhnliche Gelegenheit, seine Studien in der einheimischen indischen Grammatik bei einem indischen Pandit, Kamalakanta Mishra (mit dem er sich nur auf Sanskrit verständigen konnte), weiterführen und vertiefen zu können. Im Jahre 1935 kehrte Thieme nach Deutschland zurück, wo er in Göttingen ein halbes Jahr als Privatdozent unterrichtete. Als er danach gleich drei Rufe auf Ordinariate in Göttingen, Leipzig und Breslau bekam, entschied er sich für das letzte. Allerdings wurde das Ordinariat in Breslau (das vorher ein jüdischer Gelehrter innegehabt hatte) zu einer Dozentenstelle herabgestuft. Im Jahre 1939 erfolgte aber Thiemes Ernennung zum außerordentlichen Professor.

Im Jahre 1941 wurde Thieme als außerordentlicher Professor für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft nach Halle a.d. Saale berufen. Doch wurde er dann zum Wehrdienst eingezogen, und zwar für den Russlandfeldzug. Die Tatsache, dass er 1942 an die Dolmetscherschule in Meißen berufen wurde, dürfte ihm das Leben gerettet haben. Seine Aufgabe an der Schule war es, die deutschen Mitglieder der „Indischen Legion“ in Hindustani auszubilden. Die Legion bestand aus kriegsgefangenen Indern, die bereit waren, als Freiwillige gegen England zu kämpfen. Als Dolmetscher für die Indische Legion, die in den Westen (Holland, Belgien und Frankreich) verlegt worden war, war Thieme auch einige Monate in Frankreich. Im April 1945 geriet er in amerikanische Gefangenschaft, aus der er ein Jahr später entlassen wurde. 1946 nahm Thieme seine Lehrtätigkeit, jetzt als Ordinarius für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Halle unter den der Zeit entsprechenden Bedingungen wieder auf. Dem kommunistischen Totalitarismus konnte sich Thieme aber genauso wenig wie vorher dem nationalsozialistischen anpassen, und als er 1953 einen Ruf nach Frankfurt a.M. erhalten und sich vergeblich um eine Einwilligung vom Kultusministerium in Berlin bemüht hatte, floh er aus der Deutschen Demokratischen Republik. In Frankfurt blieb Thieme als Ordinarius für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft nur bis 1954, denn in diesem Jahr bekam er einen Ruf an die Yale University in New Haven, als Edward E. Salisbury Professor for Sanskrit and Comparative Philology (ein Lehrstuhl, den vor ihm schon andere namhafte Indologen innegehabt hatten). 1960 schließlich nahm Thieme den Ruf auf den Lehrstuhl für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft in Tübingen an, wo er bis zu seiner Emeritierung 1973 blieb. Einen später erhaltenen Ruf auf den Lehrstuhl für Indologie in Bonn lehnte er ab. 1967 war er als Gastprofessor an der University of Michigan, 1969 an der University of Pennsylvania, Philadelphia, 1976 an der University of California, Los Angeles.

Thieme war – was nicht selbstverständlich ist – ein engagierter Lehrer, der sogar privatissima für seine Studenten hielt. Für seine erfolgreiche Lehrtätigkeit zeugt die Tatsache, dass nicht wenige hervorragende Wissenschaftler in verschiedenen sprachwissenschaftlichen und philologischen Fächern aus Europa, Nordamerika und Asien, die ihn in ihrem Studium erlebt hatten, seine Schüler sind.

Thiemes monumentales Schaffen gebührend zu würdigen, würde den Rahmen dieses Nachrufs weit überschreiten. Er war ein Großer in der Indologie und in der Indogermanistik. Seine Publikationen zeugen von einer imponierenden wissenschaftlichen Vielseitigkeit. Innerhalb der Indologie war er einer der letzten, die die ganze Sanskrit-Philologie umfassen konnten. Er beherrschte aber wie sonst kaum jemand nicht nur das Sanskrit und andere indische Sprachen, sondern auch das Altiranische, das Griechische, das Latein und das Altkirchenslavische (von modernen Sprachen zu schweigen).

Seine Forschungsschwerpunkte waren die einheimischen indischen Grammatiker und die vedische sowie gleichzeitig die indogermanische Lexikographie und Etymologie. Die indogermanische Wortbildung stand immer im Zentrum seines Interesses. In der Regel war das vedische Sanskrit der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen, aber er suchte prinzipiell eine Verbindung zum Griechischen und zum Latein. Zwar war er der Ansicht, dass die Deutung eines Wortes von sich aus, synchronisch, erfolgen muss, doch wusste er, dass die Etymologie eine Bestätigung sein könnte oder in einigen Fällen musste. Er war in der Tat überzeugt, dass es ohne Hilfe der Indogermanistik letztendlich nicht möglich wäre, die vedische Sprache zu verstehen. Auch das Griechische war Ausgangspunkt seiner etymologischen Untersuchungen. Ihm gelang es wie kaum einem anderen Forscher, viele Wörter, wie gesagt meist vedische, richtig zu deuten. Nicht nur etliche Aufsätze, sondern auch seine Bücher sind meist lexikographischen Problemen gewidmet. Eine Durchblätterung des neuen etymologischen Wörterbuchs des Vedischen (M. Mayrhofer, Etymologisches Wörterbuch des Altindiarischen. 3 Bde. Heidelberg 1992-2001) bezeugt seine Allgegenwärtigkeit (wenn auch nicht all seine geistreichen Etymologien aufgenommen worden sind).

Bei der Untersuchung des alten Sanskrits wie auf den meisten anderen Gebieten der Altertumswissenschaft muss die Sprache zunächst einmal richtig erschlossen werden. Die Texte sind zwar überliefert (und im Fall des Dgveda mit erstaunlicher Genauigkeit), doch das richtige Verständnis des Inhalts und der Sprache ist verlorengegangen. Der Weg zur Wiedergewinnung der Sprache ist die akribisch genaue Betrachtung der Texte. Eben dies hatte sich Thieme zur Aufgabe gemacht.

In seinem Buch *Der Fremdling im Rigveda* (Leipzig 1938) – dieses Buch hielt er für sein wichtigstes – deutet Thieme das Wort *arí-*, wofür es nur widersprüchliche, unbefriedigende Übersetzungen gab, als ‚Fremder‘. Die daraus resultierenden unterschiedlichen Bedeutungen ‚Gast‘ und späterhin ‚Feind‘ erklären sich nach Thieme in analoger Weise wie der Bedeutungsunterschied zwischen den miteinander verwandten Wörtern lat. *hostis* ‚Feind‘ und dt. *Gast*. Eine Ableitung aus *arí-* ist *aryá* ‚fremdlingbeschützend, gastlich‘, woraus sich wiederum die Stammesbezeichnung *arya-* ‚Arier‘ herleitet, ein Wort, das nach Thieme also ursprünglich etwa ‚zu den Gastlichen gehörend‘ bedeutete. Er wusste vermutlich, dass unter den Nationalsozialisten, die das Wort *Arier* missbrauchten, diese Erklärung gefährlich für ihn werden konnte; doch solche Erwägungen ließen ihn unbekümmert. Des weiteren erklärt er den Namen des Gottes *Aryaman* als ursprüngliche Abstraktbildung zu *aryá-*, also ‚Gastlichkeit, Gastfreundschaft‘; der Name kennzeichnet den Gott als die personifizierte Gastlichkeit, oder anders gesagt: der Gott *Aryaman* ist die Personifizierung des Begriffs ‚Gastlichkeit‘.

Diesen Gedanken führt Thieme in *Mitra and Aryaman* (New Haven 1957), einer seiner bahnbrechenden Studien religionswissenschaftlicher Art, weiter. Schon A. Meillet hatte den Ansatz gemacht, dass der Gott *Mitra* die Personifikation eines ethischen Begriffs, und zwar des Vertrags, sei, doch seine Erklärung war nicht rezipiert worden. Durch Thiemes genaue und erleuchtende Nachprüfung der Hymnen, die diesem Gott im Dgveda und im Avesta gewidmet sind, ergibt sich jedoch eindeutig, dass es sich bei Göttern dieser Art nicht, wie man sonst glaubte, um Personifikationen von Naturscheinungen handelt, sondern um Personifikationen ethischer Begriffe, die von den Indoiranern (den gemeinsamen Vorfahren der Inder und Iraner) als höchste Götter betrachtet wurden.

Der Aufsatz ‚*Bráhman-*‘ (1952) behandelt einen zentralen Begriff der vedischen Welt. Die Schwierigkeit, den Sinngehalt des Wortes *bráhmanim* Dgveda zu erfassen, zeigen die unterschiedlichen Deutungsvorschläge; z.B. ‚heilige (zauberkräftige) Formel und das sie erfüllende Fluidum der Zauberkraft‘, ‚[ceremonial] behaviour‘, ‚forme de pensée à énigme‘, ‚power‘. Durch sorgfältige Überprüfung vorhandener Deutungen und eine eingehende Textinterpretation kommt Thieme zu dem semantisch überzeugenden Ergebnis, dass es sich um die ‚Formulierung‘ im Sinne der ‚dichterischen Gestaltung‘ handelt. Als älteste Bedeutung für *bráhman-* setzt er daher an: ‚Formulierung, Gestaltung, Formung‘, ein Ansatz, der durchgehend Zustimmung gefunden hat. Etymologisch verbindet Thieme das Wort mit gr. $\mu\omicron\omicron\phi\eta$ ‚Gestalt‘.

Eine Ableitung von bráhma- ist bráhma2á-, womit der Träger der dichterischen Gestaltungskraft bezeichnet wird: ‚der mit [heiliger Gedicht-]Formung Beschäftigte‘ (der spätere Brahmane).

Weil er viele Wörter erklärt hat, und zwar jeweils anhand der Belegstellen, so z.B. auch in dem Buch *Untersuchungen zur Wortkunde und Auslegung des Rigveda* (Halle a.d. Saale 1949), ergab sich als höchst wertvolles „Nebenprodukt“, dass dabei in größerem oder kleinerem Umfang eben auch viele Textstellen als solche erklärt wurden. Thieme widmete aber auch einzelne Aufsätze der Textinterpretation. So, um ein Beispiel aus dem Dveda zu nennen, „RV 10.146.2 āghālibhir iva dhāvayan“ (1968). Hier zeigt er durch die neue Deutung zweier Wörter eines (in der Überschrift zitierten) Vergleichs, dass das Lied als Ganzes nicht, wie früher angenommen, ein stimmungsvolles Abendgedicht darstellt, sondern vielmehr eine Art Zauberdichtung, durch die Bedrohliches harmlos gemacht werden soll. In einem anderen Aufsatz geht es z.B. um ein Lied aus dem Dgveda, „Agastya und Lopāmudrā“ (1963), das ein Zwiegespräch zwischen dem asketischen Seher Agastya und seiner Frau Lopāmudrā enthält und dessen Aufbau nach Thiemes eindrucksvoller Deutung dem Typus des Legendenzauberliedes entspricht. Als Beispiel aus einer jüngeren Textgattung ist der Aufsatz „ĪsopaniĀad (=Vājasaneyi- Sa4hitā 40) 1-14“ (1965) besonders hervorzuheben: die gelungene Exegese der Īsā-UpaniĀad, eines schwierigen philosophischen Textes.

Als einer der bedeutendsten Vertreter der vedischen Philologie wurde Thieme vom Reclam-Verlag Stuttgart mit der Übersetzung indischer Texte für eine von der UNESCO geförderte Buchreihe von Übersetzungen aus asiatischen Literaturen betraut: *Gedichte aus dem Rig-Veda* (1964), und *Upanischaden, Ausgewählte Stücke* (1966). Das Buch *Studien zur indogermanischen Wortkunde und Religionsgeschichte* (Berlin 1952) enthält einige seiner berühmtesten Etymologien. So griech. •κατόμβη, das nicht ‚aus 100 Rindern bestehendes Opfer‘ bedeuten kann – dies erweist Thieme als sachlich unmöglich –, sondern ‚(100 Rinder gewinnendes) Opfermahl‘, wobei die 100 Rinder nach alter indogermanischer Vorstellung für ‚Reichtum, Wohlstand‘ stehen; und griech. vēκταρ, dessen (von Früheren vorgeschlagene, aber nicht allgemein angenommene) Deutung als Kompositum aus *nep ‚Tod‘ + *tÓ ‚überwinden‘ Thieme durch den Vergleich indischer, iranischer, griechischer und lateinischer Gegebenheiten unterstützt und präzisiert; vēκταρ als ‚das über die [Todes-]Vernichtung Hinwegrettende‘ stellt wohl einen Rest indogermanischer Dichtersprache dar.

In dem Buch *Die Heimat der indogermanischen Gemeinsprache* (Wiesbaden 1954) führt Thieme beispielhaft das Verfahren vor, wie mit sprachwissenschaftlichen Mitteln Aufschlüsse über vorgeschichtliche Verhältnisse erreicht werden können. Das aus methodischen Gründen bevorzugte Mittel dazu ist die Untersuchung des Wortschatzes der indogermanischen Einzelsprachen, z.B. die Frage, welche (übereinstimmenden) Tier- oder Pflanzennamen in welchen Sprachen vertreten sind. In einer material- und ideenreichen Darstellung stellt Thieme positive und negative Indizien zusammen, die Schlüsse über den vorgeschichtlichen Sitz der Sprachträger der indogermanischen Gemeinsprache zulassen.

Besonders ansprechend, wenn auch nicht allgemein akzeptiert, ist dabei seine Beurteilung des Sanskritwortes lakĀ-, das die Zahl 100.000 oder überhaupt eine große Zahl bezeichnet. Thieme vergleicht das Sanskritwort mit dem Namen des Lachses (laks-/lakso-), der, dem Vorkommen des Lachses entsprechend, sonst auf das germanisch-baltisch-slawische Sprachgebiet beschränkt ist. Wenn das Wort aber indogermanisch war und auch einmal den bekannten ‚Lachsschwarm‘ bezeichnen konnte, hätte es sich auch bei den in vorhistorischer Zeit in eine andere geographische Region wandernden Sprachträgern des nachmaligen Sanskrits halten können, nämlich zur Bezeichnung einer großen Zahl.

Thiemes Dissertation, *Das Plusquamperfektum im Veda* (Göttingen 1929), blieb seine einzige einer grammatischen Kategorie gewidmete Monographie. Er behandelt hier das Problem, wie die verschiedenen reduplizierten Tempusstämme zu beurteilen sind, d.h. ob sie zum Präsens, zum Aorist oder zum Perfekt gehören. Thieme bestimmt die Zuordnung mit einer Analyse sowohl der formalen als auch funktionalen Gegebenheiten. Dabei konnte er die wichtige Erkenntnis erzielen, dass bei den „kausativen“ Präsentiën auf -ayati prinzipiell zu unterscheiden ist zwischen solchen zu intransitiven Verben – in diesem Zusammenhang spricht er von der „faktitiven“ Bildung auf -ayati – und denen zu faktitiv-transitiven Verben. Dementsprechend beurteilt er auch den reduplizierten „kausativen“ Aorist, der zu einem intransitiven Präsens gehört, als das Faktitiv dazu.

Schließlich ist noch einmal hervorzuheben, dass Thieme ein profunder Kenner der einheimischen indischen Grammatik war und auch auf diesem Gebiet Eindrucksvolles geleistet hat. Seine berühmte Habilitationsschrift erschien in englischer Fassung als *Pāṇini and the Veda* (Allahabad 1935).

Ein wesentlicher Grund für seine wissenschaftlichen Erfolge ist die Kombination von methodischer Strenge und Sprachbeherrschung. Als eine Art Erklärung seiner Methode las Thieme in der XX. Deutschen Orientalistentagung in Erlangen (1977) den Vortrag „Stand und Aufgaben der Rigveda-Philologie“. Am Ende schreibt er: „Die Aufgaben der Vedaphilologie? Sie ergeben sich im Einzelnen ganz natürlich aus einer umfassenden Aufgabe: Weiter zu arbeiten mit grammatischer Strenge, lexikographischer Konsequenz und einer stets wachen Bereitschaft, fremde religiöse Vorstellungen ernst zu nehmen und eben dadurch zu verstehen.“ Auf eine scheinbar so einfache Weise konnte er seine wissenschaftlichen Grundsätze zusammenfassen. Im Übrigen konnte er auch durchaus polemisch sein und einen Ansatz, der ihm unannehmbar erschien, hart tadeln. Das hinderte ihn aber nicht, bei einem anderen Ansatz desselben Forschers, der seine Anerkennung fand, dies auch nachdrücklich auszusprechen.

Thiemes Aufsätze wurden in den Sammlungen der Kleinen Schriften von seinem Schüler G. Buddruss (Wiesbaden 1971) und von seiner Ehefrau R. Söhnen-Thieme (Stuttgart 1995) herausgegeben. Seine Monographien werden in dem Werk *Opera Maiora* von seinem Schüler W. Knobl gesammelt, von denen bislang der erste Band Tokyo 1995 erschienen ist.

Die Schriften Paul Thiemes sind eine Inspirationsquelle, und das werden sie auch für künftige Generationen bleiben. Zu seinem 75. Geburtstag erhielt Thieme, der sich in der Regel über die FS-Inflation beschwert hat, die Festschrift: *Paul Thieme zur Vollendung des 75. Lebensjahres* (=Studien zur Indologie und Iranistik 5/6 [Reinbek 1980]), und zu seinem 90. Geburtstag die Festschrift: *Veda-Vyākaraṇa-Vyākhyāna* (Reinbek 1996).

Thiemes Leistungen wurden weltweit anerkannt und vielfach mit Auszeichnungen jeder Art gekrönt. Außer Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war er Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (seit 1951; seit 1953 Korrespondierendes Mitglied), und Korrespondierendes Mitglied der Berliner Wissenschaftlichen Gesellschaft (seit 1982). Darüber hinaus war er Ehrenmitglied folgender akademischer Gesellschaften: Deutsche Morgenländische Gesellschaft (seit 1983), Linguistic Society of America (seit 1983), American Oriental Society (seit 1986), Royal Asiatic Society, London (1993), Société Asiatique, Paris (1989). 1981 wurde er mit dem Ehrendokortitel (D. Litt.) von der Universität Benares ausgezeichnet. Für das Jahr 1977 empfing er die Rabindranath Tagore Medal der Asiatic Society of Bengal, Calcutta, und im Jahr 1988 den hochdotierten Kyoto-Preis der Inamori Foundation of Japan „for excellency in the field of Creative Art and Moral Sciences“.

Bei denen, die das Glück hatten, ihn persönlich zu kennen, hat er einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Er war ein ausgesprochen angenehmer und sympathischer Mensch, der es immer fertig brachte, durch seine Ausstrahlung und seinen faszinierenden wissenschaftlichen Enthusiasmus andere Menschen anzustecken und zu begeistern.

Johanna Narten
(BAdW-Jahrbuch 2002, S. 311-317)